

Schillers Schule

Das Spiel als Ernstfall der Elitenbildung

von **Bernhard Bueb** (Leiter der Schule Schloss Salem)

„Die Schlacht von Waterloo wurde auf den Sportfeldern von Eton und Harrow gewonnen.“ Mit diesem Satz bekannte sich der Herzog von Wellington zur Charakterbildung durch das Spiel. Die moralischen Voraussetzungen für die Meisterschaft im härtesten Handwerk der Welt, dem Kriegshandwerk, wurden im Spiel erworben. Es waren die Charaktereliten unter den Offizieren, die in Waterloo siegten und starben.

Von Elite darf man sprechen, wenn sich Menschen als Menschen zu ihrer höchsten Form steigern, wenn sie hervorragendes Können mit Verantwortung und Menschlichkeit verbinden, wenn Menschen frei und souverän ihren Weg gehen und anderen ein Vorbild werden. So erleben wir heute unsere Eliten nicht. Wenn wir uns im Lande umsehen, werden sich viele schnell einig, woran es in Deutschland mangelt: an verantwortlich denkenden und handelnden Menschen in Führungspositionen. Die Charaktere unter den Eliten werden rar, es fehlt an Persönlichkeiten von Format, deren Lebenskompaß die Menschlichkeit ist.

Elitebildung muß die Erziehung des ganzen Menschen auf ihre Fahne schreiben. Davon ist bei der Elitedebatte kaum die Rede. Es geht primär darum, im globalen Wettbewerb bestehen zu können, aber nur im Wettbewerb der wirtschaftlich nutzbaren Talente; es gibt keinen Wettbewerb der moralischen Exzellenz - umgekehrt, eher verzichtet man auf Exzellenz in der Moral als auf Exzellenz in wirtschaftlich nutzbaren Dimensionen.

Elitebildung, die den ganzen Menschen meint, muß früh beginnen. Ein Kind soll sich an Askese und Arbeit gewöhnen, seinen Verstand schulen, seine schöpferischen Kräfte entfalten, seinen eigenen Charakter entwickeln, Empathie für andere Menschen empfinden lernen und Vertrauen in sich und die Welt gewinnen. Das alles soll es positiv erfahren, die Erfahrung von Glück und Freude soll diesen Prozeß begleiten. Das kann gelingen, wenn das Spiel die Mitte des Lebens eines Kindes ausmacht und den heranwachsenden Menschen bis hin zu seiner Hochschul-laufbahn begleitet.

Spielen weckt die schöpferischen Kräfte, es schärft die Sinne und den Verstand, es formt den Charakter und erzieht zur Verantwortung, es lehrt, mit Sieg, Niederlage und Frustration fertig zu werden, und lehrt die Notwendigkeit von Autorität, es fordert den tiefsten Ernst und schenkt die seligste Unbeschwertheit, es übt Disziplin und die Zusammenarbeit, es weckt den Sinn für Ordnung, es macht mit der Macht des Zufalls vertraut, es bereitet Stunden der Selbstvergessenheit und macht frei, weil es keinem äußeren Zweck dient; nirgends erfährt ein Kind unmittelbarer die Wechselwirkung von Glück in seiner doppelten Bedeutung, Glück haben und

glücklich sein. Die Variationen des Spielens sind so vielfältig wie das Leben selbst. Das Spielen muß das Aufwachsen eines Menschen begleiten, wenn er ein Meister seines Faches werden und wenn er seine große oder auch mittlere Begabung zu einer Höchstform steigern will. Weil Elitebildung die Bildung des ganzen Menschen meint, muß sie den Weg des Spieles gehen. „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt und er spielt nur dann, wenn er ganz Mensch ist“ (Friedrich Schiller).

Der Verlust an Kultur ist unmittelbar mit der zunehmenden Unfähigkeit zum Spielen verknüpft. Die größten Feinde des spielenden Aufwachsens sind die Spieleindustrie und die Medien, das Fernsehen an erster Stelle. Es sind nicht nur die Inhalte, die die kindliche Phantasie verderben, es ist die passive Haltung, die Fernsehen und Computerspiele so bedrohlich macht. Unsere Schulen pflegen zu wenig die spielerische Annäherung an Exzellenz. Schule und Glück werden in Deutschland nicht in einem Atemzug genannt, weil sich Schule und Spiel so weit voneinander entfernt haben. Ich beneide die Angelsachsen um ihre Begeisterung für den Sport. Die Art und Weise, wie Sport an den angelsächsischen Schulen und Hochschulen betrieben wird, wirkt wie von Sigmund Freud erfunden: er sorgt für geordnete Triebabfuhr, zugleich fördert der Sport Exzellenz durch Wettbewerb und erzieht zu Fair Play.

Aufwachsen heißt, sich wagen, sich erproben, Grenzerfahrungen machen und scheitern dürfen. Darum bedarf es der Spielräume, innerhalb derer Jugendliche den Ernstfall erproben können. „Knaben müssen gewaget werden“, lautet eine alte pädagogische Formel, und das gilt heute für Mädchen ebenso. Eltern und Lehrer sollten sich bei der Gratwanderung zwischen Sicherheit und Abenteuer für das letztere entscheiden. Die Überfürsorge heutiger Eltern unterwandert dieses elementare Bedürfnis junger Menschen nach Abenteuer. Zu den primären Tugenden der Eliten gehören neben Wahrheitsliebe und Gemeinsinn die Tugend des Mutes: Mut zu unternehmerischen Entscheidungen ebenso wie Zivilcourage. Mut und Zivilcourage müssen praktisch und spielerisch geübt werden.

Bildung und Erziehung im neunzehnten und in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts fanden vornehmlich in den Familien statt, und zwar spielerisch in hohem Grade. Man erinnere sich an die Hausmusik, die Gesellschaftsspiele, den Sport, die Scharaden, die Indianerspiele, auch die Kriegsspiele und vor allem das Puppentheater, die das bürgerliche Leben prägten. Goethe berichtet in „Dichtung und Wahrheit“ anschaulich, welche Bedeutung für ihn das Spielen auf seinem Weg zu sich selbst besaß.

Eliteeinrichtungen liegen nicht in Deutschlands Tradition. Deswegen sollten wir das Heil unserer Bildungsreform nicht darin suchen, Eliteschulen und –hochschulen zu errichten, sondern die Exzellenz im Alltag fördern und Spielräume bereitstellen, innerhalb derer sich junge Menschen erproben können. Jede Schule und Hochschule sollte Inseln der Exzellenz auf ihrem Territorium schaffen, die den einzelnen fordern. Es muß ein Geist in die Schulen und Hochschulen einziehen, der den Begabten und den mittelmäßig Begabten ansteckt, sein Bestes zu geben.

Eliten rekrutieren sich dabei nicht nur aus den Hochbegabten. Ein normal Begabter kann es zu großem Ansehen bringen und führend tätig werden, wenn er seine Kräfte

bündelt und durch Stetigkeit, Hartnäckigkeit, spielerische Übung seiner schöpferischen Energien und durch Vertrauen in die eigenen Kräfte sein Potential vermehrt. Derjenige wird Erfolg haben, der im Vertrauen auf das eigene Können sich ganz treu bleibt und dadurch schöpferisch wird. Das ist das Geheimnis aller Pädagogik, junge Menschen in ihrer Persönlichkeit so zu stärken, daß sie Mut zu sich selbst finden, an ihre eigene Begabung glauben, überhaupt an sich glauben und dieser Glaube, dieses Gefühl, etwas zu können und etwas bewegen zu können, sie über sich hinauswachsen läßt und zu Taten befähigt, die einem Begabteren, der nicht an sich glaubt, nicht möglich wären. Das Spiel ist einer der großen pädagogischen Wege zu sich selbst und berührt den Kern der Elitebildung.

Und noch eins: Spiel, Charakterbildung, Selbstfindung, Stärkung der Person bedürfen der Gemeinschaft. Der Mensch ist nun einmal ein Gemeinschaftswesen, und das Spiel ist eine der elementaren Ausdrucksformen des Gemeinschaftslebens. Man kann die Qualität einer guten Schule insofern daran erkennen, in welchem Maße das Spiel als Medium der Erkenntnis, der Charakterbildung und der Selbstfindung der Jugendlichen gepflegt wird. Die Vorzeigeschulen der Republik räumen dem Spiel die ernste Bedeutung ein, die üblicherweise nur dem Unterricht zugebilligt wird. Es gibt bereits viele Inseln der Exzellenz an deutschen Schulen, die Verstand und Charakter von Kindern und Jugendlichen spielerisch herausfordern. Sie zu vermehren und geradezu zu institutionalisieren muß die Strategie der Bildungspolitik werden. Die Dialektik von Spielraum und Ernstfall bildet den Nährboden der Elitebildung.

Wenn wir die Rückkehr des Spiels in den Prozeß von Bildung und Erziehung erreichen, werden wir Schillers Maxime erfüllen: Wir werden ganze Menschen erziehen, die ganz Mensch sind, wenn sie durch das Spiel ihren Weg zu sich selbst gefunden haben. Die so erzogenen Eliten werden wieder die Menschlichkeit zu ihrem Lebenskompaß machen.